

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 30**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,00**. Monatlich **53 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 1099 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum **15 Pfg.**, für Veranlagungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 147.

Diustag, den 27. Juni 1899.

6. Jahrgang.

Genossen! Agitiert rege für die Bürgerschaftswahlen!

Hierzu eine Beilage.

Das „Recht auf Arbeit“ und der „Schutz der Arbeitswilligen.“

h. o. Die Forderung des „Rechtes auf Arbeit“ ist eine Folge der sozialen Idee, daß nur auf der Arbeit die Existenz und der Fortschritt der Gesellschaft wie des einzelnen Menschen in ihr beruht, daß Arbeit demnach eine soziale Pflicht ist und folgerichtig auch jeder Mensch einen naturrechtlichen Anspruch auf Arbeit hat, als auf die Voraussetzung des Erwerbes der Mittel zum Leben. Freilich, nicht für alle Menschen besteht diese Voraussetzung; es werden von ihr diejenigen nicht betroffen, welche, im Besitze des Kapitals und der wirtschaftlichen Macht, die Arbeitskraft der Masse der Beschäftigten ihrer Profitgier dienstbar machen können, während Letztere dem Verderben überantwortet sind, wenn sie keine Gelegenheit haben, zwecks Fristung ihres Daseins ihre Arbeitskraft diesem Kapital zu verkaufen. Die Erkenntniß, daß dieses schreckliche Loos durch die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft über immer größere Kreise von Proletariern verhängt wird, und daß das ein Verbrechen an dem materiellen und sittlichen Grundlagen der Gesellschaft darstellt, hat die Idee des „Rechtes auf Arbeit“ geboren.

Nicht nur Sozialisten, sondern auch Vertreter der bürgerlichen Oekonomie haben diese Forderung erhoben. Andererseits herrscht unter den Sozialdemokraten durchaus keine einheitliche Auffassung, betreffend den praktischen Werth derselben. Die schweizerische Sozialdemokratie hat 1892 das „Recht auf Arbeit“ in ihr Parteiprogramm aufgenommen. Die deutsche Sozialdemokratie hingegen hat das unterlassen, indem sie geltend machte, diese Forderung gehöre in die Reihe derjenigen, die der Bourgeoisstaat nicht erfüllen kann, ohne seinen eigenen Lebensnerv zu durchschneiden. Der Kapitalismus kann kein „Recht auf Arbeit“ gewähren, ohne Verzicht zu leisten auf das Ausbeutungssystem, dem der Unternehmer profit erwächst. Seine Tendenz ist unablässig und immer energischer darauf gerichtet, zwecks Sicherung und Vermehrung des Profits menschliche Arbeitskraft möglichst überflüssig

zu machen, wozu der stetige Fortschritt der Technik und der Wissenschaft ihn in den Stand setzt.

Abgesehen von der praktischen Unmöglichkeit, auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaft das „Recht auf Arbeit“ zu verwirklichen, ist und bleibt die Idee an sich eine hochsittliche und in ihrem innersten Kern, welchen der Begriff des Rechtes der Arbeit bildet, unantastbar.

Die Sozialpolitiker die Wortführer, die Zeitungs-schreiber der herrschenden Klassen haben für diese sittliche Idee immer nur Spott und Hohn gehabt und es für „absurd“ erklärt, daß Staat und Gemeinde die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, daß Jeder, der arbeiten kann und will, lohnende Arbeit findet. Sie sagen, die „Freiheit der Arbeit“ bringe es mit sich, daß Jeder sich selbst bemühe, seine Arbeitskraft zu verwerten. Die kapitalistische Gesetzgebung und Verwaltung kennt keine Maßnahme gegen die Vermehrung des Proletariats und gegen die Arbeitslosigkeit. Höchstens daß sie, im Falle außerordentlich großer Arbeitslosigkeit, sich einmal zur Inangriffnahme sogenannter „Nothstandsarbeiten“ versteht. Dahingegen gewährt der kapitalistische Staat ein Recht auf Müßiggang; er duldet und protegiert den sich in Leppigkeit breit machenden Müßiggang parasitischer Ausbeuterthums, bestraft aber den Bettler und Landstreicher aus Noth, wenn er sich lästig macht. Er bestraft den unfreiwilligen Landstreicher wegen angeblicher „Arbeitscheu“, ohne danach zu fragen, ob es ihm möglich war, Arbeit zu bekommen! Die sozialpolitische Moral des Kapitalismus und seines Staates läuft darauf hinaus, daß er eine Pflicht zur Arbeit in Anspruch nimmt, soweit er sie brauchen kann. Sein „Recht auf Arbeit“ besteht darin, daß er Jedem das Recht einräumt, unter dem Zwange der Noth seine Arbeitskraft zu den erbärmlichsten Bedingungen zu verkaufen.

Der Kapitalismus nimmt für sich das „Recht“ in Anspruch, diese Bedingungen willkürlich festzusetzen, und zwar nach Möglichkeit seinem Profit- und Herrschaftsinteresse entsprechend. Und wenn die Arbeiter sich das nicht wollen gefallen lassen, wenn sie Gebrauch machen von ihrem natürlichen und gesetzlich anerkannten Rechte, gemeinsam bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen,

dann schreien die herrschenden Klassen, das Unternehmertum an der Spitze: das sei „Ausfehnung gegen die Autorität und alle Grundlagen der Ordnung“. Die öffentlichen Gewalten werden angerufen, solchen „umstürzlerischen“ Bestrebungen entgegenzutreten, d. h. die Hand zur Vernichtung des Koalitionsrechtes der Arbeiter zu bieten.

Nun ist aber das Koalitionsrecht gerade das Recht, in welchem für die Arbeiter die Möglichkeit sich begreift, ihr Recht auf Arbeit in begrenztem Sinne, bezw. ihr Arbeitsrecht an sich zu einiger Geltung zu bringen. Es ist eine alte Erfahrung, daß, wenn Arbeiter zu diesem Zwecke in einen Streik eintreten, die Verfechter der kapitalistischen Interessen und deren Schuttpatrone im Staatsregiment erklären:

„Seht Ihr, die „Kerle“ wollen nicht arbeiten und Andere verhindern, ihrer Arbeit obzuliegen. Sie geben das Recht auf Arbeit preis und verkehren es!“

Unsere Leser wissen, wie nach dem Wunsche des Unternehmertums die Zuchthausvorlage und ihre Begründung nebst Denkschrift sich der „Arbeitswilligen“ annimmt als „in die Staats- und Gesellschaftsordnung sich schickende, für den Staat besonders nützliche Elemente, denen besonderer Schutz zu Theil werden müsse für das Recht der freien Bethätigung ihrer Arbeitskraft.“

Hier kommt das „Recht auf Arbeit“ plötzlich zu Ehren, zur Anerkennung. Aber in welchem Sinne? Es wird ordnungspolitischer Humbug mit diesem Wort getrieben. Daß „Arbeitswillige“, Arbeiter, die am Streik nicht Theil nehmen, Streikbrecher, wie schwer sie auch immer gegen die Solidarität verstoßen, vor Vergewaltigung zu schützen sind, bestreitet Niemand. Wenn jedoch die Sozialpolitiker des Kapitalismus behaupten: es gelte, diesen Leuten „das Recht auf Arbeit zu schützen“ gegenüber dem „sozialdemokratischen Terrorismus“, so machen sie sich in den Augen aller Vernünftigen und Ehrlichen lächerlich. Wer fragt denn sonst nach dem „Recht auf Arbeit“? Derjenigen, die arbeiten wollen und doch keine Möglichkeit dazu haben? Gilt das „Recht auf Arbeit“ des gegen die berechtigten Interessen seiner Berufs- und Klassengenossen wirkenden Streikbrechers mehr,

Zwanglose Wochenplauderei.

Lang ausgestreckt im düstigen Wiesengras
Blick schlafig ich zum bläulichen Himmel auf;
Um mich, geschwind von Blüth' zu Blüthe,
Surren des Bienenvolks rege Schwärme.

Am Glodenblüthlein schaukelst der Schmetterling,
Ein prächtig Pfauenauge, und neben mir
In stillem Fleiß schlüßt die Spinne
Emsig ihr Netz um die schlanken Palme.

Hoch oben ziehn die flüchtigen Wolken hin
Gleich sanften Tauben, welche der rasche Flug
Dahinträgt, — — —

Wer könnte sich dem Zauber entziehen, den das ostholsteinische Paradies mit seinen herrlichen Seen ausübt? Und doch — auch dort, wo Johann Heinrich Voss einst seine „Dulce“ schuf, zwischen den blanken Buchen und blauen Wellen trifft man bisweilen etwas, das nicht recht in das prächtige Bild hineinpaßt. Ich meine nicht das blaßste Volk, das sich dort auf dem modernen Heirathsmarkte umhertreibt, nicht die übergeschnappten Sportfeze, die im rasendsten Nadeltempo die schöne Natur genießen, die im langsamsten Schritt genossen sein will, nicht die geschmacklosen Steinhausen, durch die der Geschäftspatriotismus überall die Waldeseinsamkeit verunzieren zu müssen glaubt, — nein, es giebt auch andere, an sich kleinliche Dinge, die in das erhabene Bild den Zug des Lächerlichen hineinbringen. Als ich gestern Morgen mich der Berle unserer „Schweiz“, dem Ukei, näherte, blieb plötzlich mein Blick auf einem primitiven, mit einer Inschrift versehenen Brettle haften. Ich vermuthete einen Hinweis auf irgend eine landschaftliche Sehenswürdigkeit, wie sehr staunte ich aber, als ich die

ominösen Worte las: „Maul- und Klauenseuche.“ Mit einem Schläge war ich aus jener Stimmung herausgerissen, in der man — so gerne — die ganze Politik samt Miquel und Posadowsky vergißt, und das ganze agrarische Register schnurrte ab: Schreien wir! Klappen zu! Deuthenoth! u. s. w., u. s. w. Jenseits der Hofsteinischen Schweiz war wieder so ein Schild angebracht. Es war schon nicht mehr schön. Später erfuhr ich dann, daß die übliche Regierung sogar Sorge getragen hatte, die Besucher der an der Sieversdorfer Scheide im Freien geplanten Protestversammlung möchten von der Seuche befallen werden. Das ist nun nicht geschehen. Zwar wurden wir — einschließlich der trotz Posadowsky erschienenen Gemeinbediener und Gensdarmen — von Petrus gründlich besprengt, allein der Mund blieb gesund, und meine stark zertretenen Klauen — wollte sagen: Füße — hoffe ich mit Hirschtalg's Hülfe auch bald wieder zurechtzustutzen. — „Maul- und Klauenseuche“, am Freitag Abend habe ich im „Eivoli“ bei der Verkündigung des Wahlergebnisses mit Schrecken wahrgenommen, daß diese gefährliche Krankheit auch auf Menschen übertragen werden kann. Verschleierte, trüber, verzweifelter Blick, unnatürliche Schweigsamkeit, nervöses Zittern an allen Gliedern — das sind die untrüglichen Kennzeichen der von der Seuche Befallenen. Rhizinusöl wird als beste Medizin empfohlen. Doch — Schwamm drüber!

„Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Wer hätte geglaubt, daß der Unmündigen Hülfe von mächtigen deutschen Staatsmännern würde angerufen werden. Dem langbärtigen Verfechter der Zuchthausvorlage blieb es vorbehalten. Er erzählte den Volkstribunen die grausige Mär, daß in einer norddeutschen Stadt, die leider trotz eifrigen Drahtens bisher nicht ermittelt werden konnte,

sogar die Kinder Streikender schon die Kinder von Streikbrechern belästigten. Entsetzlich! Die reine Nothe Noth! Ob Freund Posa schon davon gehört hat, daß auf Gymnasien theilweise Schüler, die „Freiplätze“ haben, von den Schönen der Zahlungsfähigen in der räspelhaftesten Weise behandelt, auf das Grausamste chikanirt werden? Der edle Graf hat sich jedenfalls als Schuljunge stets sehr artig gezeigt und sich nie geprügelt, sonst würde er sicherlich dieses phänomenale „Material“ in der dickbauchigen Zuchthausmappe behalten haben. Er rebete von „Patronen“, die er noch in der Tasche hätte, schließlich stellte sich heraus, daß es ganz gewöhnliche Erbsen waren, wie sie norddeutsche Jungen durch Pustrohre gegen die Ladenfenster zu blasen pflegen. Ja, unsere Reichspolitik wird jünger von Tag zu Tag.

Wenn man aus der denkwürdigen „Denkschrift“ liest, mit der man die lex Deynhausens begründen wollte, fühlte man sich zunächst unwillkürlich auf einen Spizelabend verlegt. Anders ist es gar nicht denkbar, daß in jenes Altenstück Dinge hineingerathen konnten, die schon durch ihren Ursprung — z. B. lokaler Theil der „Eisenbahn-Zeitung“ — als Machwerke gekennzeichnet waren, auf die kein Verlaß ist. Jenes Unkraut wüthet wieder mächtig in Deutschland.

Häufig, wie die Kieselsteine,
Wie im Felde Dued und Dorn,
Ist die Spizschaff, die gemeine,
Dampoz hinten, Dampoz vorn.

Die hat einst zurechtgehören
Gottselbeins selbst im Horn:
Lästerzungen, Horcheröhren,
Lügen hinten, Lügen vorn.

Doch, ich will dem Armen vielgeplagten und vielgezaunten Geheimrath, der „pflichtgemäß“ jenes Ding im

als das gleiche Recht Derjenigen, die von Unter-nehmerkoalitionen und Behörden von der Arbeit ausgeschlossen, in Verurteilung, mit der Hungerpeitsche traktiert werden, lediglich deshalb, weil sie nicht Ver-licht leisten wollen auf ihr Koalitions-recht und die Vethätigung ihrer politi-schen Ueberzeugung? Wo bleibt die Phrase vom „Schutze des Rechtes auf Arbeit“, wenn Unterneh-merkoalitionen sich erdreisten können, zu beschließen: „Alle Arbeiter, die aus einer Stadt kommen, wo ein Streik ausgebrochen ist, dürfen so und so viele Wochen von keinem Arbeitgeber beschäftigt werden.“ Da geht die Phrase in die Brüche; da ist vom „Recht auf Arbeit“ nicht mehr die Rede.

Der Kapitalismus und die ihm eng verbundene rea-ktionäre Staatsgewalt bedient sich dieser Phrase immer dann, wenn es darauf ankommt, daß Streikbrecher die Plätze der Streikenden einnehmen sollen. Dann mit einem Male wird das „Recht auf Arbeit“ und die Freiheit der Arbeit zu etwas Heiligem und Unantastbarem. Das Interesse der „Arbeits-willigen“ wird dabei nur vorgespiegelt; wenn man davon spricht, deren Interesse zu schützen, so meint man immer lediglich das Interesse, welches der Unter-nehmer an ihrer Arbeitsleistung hat.

Wie sehr das der Fall, ergibt sich überzeugend aus der Thatsache, daß unsere Reaktionäre, die koalition Unter-nehmer an der Spitze, stets darauf gedrungen haben — besonders in den letzten Jahren — daß nicht nur die Vergewaltigung „Arbeitswilliger“, sondern auch die nach Moral, Vernunft und Recht durchaus zulässige Ueberredung, die „Berleitung“ oder Anreizung zur Theilnahme am Streik bestraft werde. Polizei und Justiz haben bekanntlich dieser Forderung schon längst unter willkürlicher Auslegung des Gesetzes Rech-nung zu tragen sich bemüht und auch die Buchtaus-vorlage kommt ihr entgegen, indem sie „planmäßige Ueberwachung“ der „Arbeitswilligen“ als „Einschüch-terung“ derselben erachtet. Es ist daran zu erinnern, daß Streikbrecher zum Mörder geworden sind in angeblicher Vertheidigung ihres „Rechtes auf Arbeit.“ Ein Streikbrecher schießt einen Arbeiter, der sich ihm nähert, um ihm Vorhalte zu machen, oder ihn viel-leicht mit Worten bedroht, nieder, und die Justiz erachtet das als „Nothwehr gegen einen Angriff auf die Freiheit der Arbeit!“

Verbrecherische Ausschreitungen „Ar-beitswilliger“ gegen Streikende oder deren Ver-theidiger sind im Laufe der letzten Jahre — worüber die Buchtausvorlage-Begründung und Denkschrift nichts mit-zuthellen weiß — sehr viele vorgekommen. Das ist wahrlich kein Wunder: es wird durch den demagogischen Humbug, den man mit der Phrase vom Schutze des „Rechtes auf Arbeit“ treibt, in den Streikbrechern ja graben die Ansicht erzeugt, daß sie eine verdienst-liche That begehen, wenn sie streikenden Arbeitern mit größter Brutalität gegenüber treten. Ist es doch vorge-kommen, daß Unternehmer ihre „Arbeitswilligen“ mit Revolvern und Schlagringen ausgerüstet und angewiesen haben, davon nur dreißt Gebrauch zu machen gegen „Kerle“, die da kommen, um sie zu „terror-istiren.“ In der Regel sind, wie die Erfahrung lehrt, Streikbrecher Leute, die man eigentlich nicht zu dem ge-hilbeten und anständigen Theile der Arbeiterklasse rechnen ann. Ihre Rohheit pflegt ebenso groß zu sein, wie ihre Unwissenheit, ihre Unbildung und ihr Indifferentismus. Wenn solche Menschen erfahren, daß man sie hätschelt, gegenüber den streikenden Arbeitern als „brave“ Leute hinstellt, die ihr „Recht auf Arbeit“ zu „würdigen“ wissen, so liegt darin eine große Gefahr der Ustrei-zung zu Gewaltthätigkeiten gegen Streikende

Schweiß seines Angesichtes zusammenstoppelte, kein Un-recht zufügen. Betrachtet man das Ding genauer, dann scheidet Spitzels Vaterschaft aus, und man ist zu der An-nahme genöthigt, daß irgend eine spießbürgerliche Kaffee-basengesellschaft es ausgeheckt hat. Der richtige Alte-weiberton, das hahnehühene Uebertreiben von Menschen, die sich selbst grauslich flunkern. Und doch! Wie jene Vorlage genug Unheil anrichten könnte, so richtet auch der Kaffeeklatsch viel Unheil an. Auch in der Beziehung liegt eine unverkennbare Aehnlichkeit vor.

Wie klappern die gestülten Laffen!
Wie laut der Silberlöffel klinkt!
Wie, reißgeworden auf den Gassen,
Die inhaltvolle Rede schwirrt!

Da wird mit kunstgerechter Miene
Der ganzen Welt Prose gemacht,
Und jeder Hans sammt seiner Sitze
Mit liebem Schmeichelwort behacht.

Von Hirnverbranntem Jugendfugen“
Das Thema ist hochintressant;
Sie sagen: „Lacht sie nur erst wachsen,
Dann seh'n sie ein: 's war überpauert.“

„Was nügen all die schönen Träume,
Von denen voll die Jugend redt?
Eug sind des Menschenthums Ränne;
Hauptfache ist, wenn's Essen schmeckt!“

Mein Hirn wird lahm von all dem Schwachs,
Auf meinem Herzen liegt's wie Stein;
Ich wollt', ich wäre bei den Spagen,
Die auf den Dächern manter schrei'n.

Die Herrn Gevattern und die Tanten, —
Sie pharisieren manter fort —
Ja, „Reinigen giebt's und Waschtanten!“ —
D' bitterfüßes, wahres Wort!

und Diejenigen, die deren Sache sich annehmen. Unter-fältscher Verurteilung auf die „Freiheit der Arbeit“ und das „Recht auf Arbeit“ wird ein Terrorismus aller-schlimmster Art erzeugt.

Gegen die Verfasser der Buchtausvorlage und deren Begründung ist der schwere Vorwurf zu erheben, daß ihre Leistungen, betr. den „Schutz der Arbeitswilligen“, durch-aus geeignet sind, diesem Terrorismus Vorschub zu leisten.

Zu solchen schlimmen Konsequenzen führt das im Interesse des Kapitalismus sich geltend machende unge-rechte Bemühen, den Arbeitern aus dem Gebrauch ihres Koalitionsrechtes, der legitimen Waffe der Arbeits-einstellung, der Agitation für einen Ausstand, ein „Ver-brecher“ zu machen. Das „Recht auf Arbeit“ für Streik-brecher ist die Phrase der Verheugung. Ihr gegenüber wird die Klassenbewusste organisierte Arbeiter-schaft immer energischer geltend machen ihr Recht auf das Recht und die Gerechtigkeit!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nachwahl in Pforzheim. Aus Pforzheim kommt die Nachricht, daß unser Parteigenosse Agster sein Reich-tagsmandat aus Gesundheitsgründen nieder-gelegt hat. Dieser Schritt unseres von schwerem Nervenleiden befallenen Genossen war schon seit längerer Zeit zu erwarten. Der neunite badische Reichstags-Wahl-kreis Ettlingen-Durlach-Pforzheim wurde bei der vor-jährigen Wahl zum erstenmale für die sozialdemokratische Partei gewonnen. Im ersten Wahlgang erhielten wir 10 880 Stimmen, der nationalliberale Kandidat 7272, der Centrumskandidat 4254, ein konservativer Kandidat 1509 Stimmen. In der Stichwahl siegten wir mit 12 972 gegen 10 580 gegnerische Stimmen. Wir wollen hoffen, daß unsere Parteigenossen im dortigen Kreise sich der Mühewaltung einer Nachwahl mit gewohntem Eifer unterziehen, und daß der Wahlkreis unserer Partei erhalten bleiben wird.

Eine beachtenswerthe Verfügung über die Art der Herstellung von Streik- und Aussperrberich-ten haben die Minister des Innern sowie für Handel und Gewerbe erlassen. Sie hat folgenden Wortlaut: „Da für die in die Nachweisungen über die Streiks und Aussperrungen aufzunehmenden Angaben die Ortspolizei-behörden im Wesentlichen auf Erkundigungen bei den Be-theiligten angewiesen sind, so erscheint es, damit ein mög-lichst objektives Bild des Sachverhältnisses gewonnen werde, erforderlich, daß bei diesen die Interessen beider Theile berückhaltend Erkundigungen sowohl Arbeit-geber als auch Arbeitnehmer berücksichtigt werden. Die Ortspolizei-behörden sind daher mit entsprechen-den Weisungen für die Sammlung des Materials zu versehen und es ist zugleich Anordnung zu treffen, daß bei der Nachprüfung der Nachweisungen die Gewerbeauf-sichtsbeamten in thunlichst weitem Umfange betheiligt werden.“ — Die Debatten bei der Verathung der Buch-tausvorlage scheinen danach nicht ohne Eindruck auf die Regierung geblieben zu sein.

Friedenskonferenzkomödie. Die erste Kommission der Friedenskonferenz hielt Freitag eine Vollversammlung ab, worin der Bericht des österreichischen Delegirten Soltysh einer Prüfung unterzogen wurde, das Verbot der Ver-wendung unterseeischer Torpedoboote und Taucherboote, sowie von Schiffen mit Sporen auszusprechen. Es konnte hierfür aber keine Einstimmigkeit erlangt werden. Hierauf ging die Kommission zum ersten Punkte des Rundschreibens Murawjens über, betreffend die Frage des internationalen Uebereinkommens über die Nicht-erhöhung der Effektivstärke der Land- und Seeträfte inner-halb einer bestimmten Frist. Hierzu lagen Anträge der russischen Vertreter Oberst Jilinski und Fregattenkapitän Scheina vor. Die Kommission vertagte sich auf Montag. — Der erste Unterausschuß des ersten Ausschusses für die Bewaffnung der Landheere hielt Freitag ebenfalls eine Sitzung ab, in der der vom General Beer (Portugal) erstattete Bericht genehmigt wurde. Nach der Sitzung des Unterausschusses trat der erste Ausschuß zu einer Sitzung zusammen. Mit 20 gegen 2 Stimmen bei einer Stimmenthaltung wurde der Vorschlag des Unteraus-schusses, betreffend das Verbot von Verwendung explo-dirender, beim Aufschlagen auseinandergehender Geschosse angenommen. Im Laufe der Verathung wurde zum Zwecke der Verhinderung einer auf nichts beruhenden Legenderbildung festgestellt, daß in Tübingen keine Waffenfabrik besteht, und daß niemals beabsichtigt worden sei, im deutschen Heere Geschosse einzuführen, deren Korn nicht vollständig vom Mantel bedeckt ist. Was zu ge-wissen Mißverständnissen Anlaß habe geben können, seien Experimente eines Professors an der Tübinger Universität. Der Ausschuß beschloß ferner einstimmig, daß es für fünf Jahre verboten sein soll, von einem Ballon oder mit Hilfe ähnlicher Vorkehrungen Geschosse abzufeuern. Die Frage der Gewehre und Marinegeschütze wurde der Prüfung einer späteren Konferenz vorbehalten und gleich-zeitig zur aufmerksamen Unterzuchung den Regierungen empfohlen. Schließlich wurde mit allen gegen eine Stimme das Verbot der Verwendung von Geschossen be-schlossen, die nur den Zweck haben, Stick- oder giftige Gase zu verbreiten.

In Riantshon hat es wieder einmal einen „Zwischen-fall“ gegeben. Wie aus Tsimtau gemeldet wird, zer-störte die Einwohner verschiedener um Raomi gelegener Dörfer die von den deutschen Ingenieuren dort unter-nommenen Bahnbau-Arbeiten. Hauptmann Mauwe, Chef der ersten Kompagnie des Seebataillons,

wurde mit 80 Mann seiner Kompagnie und 12 Reitern an Ort und Stelle geschickt, um die Aufhänger zu „säubern“.

Elektrizitätsgesetz. Im Reichsjustizamt wird gegenwärtig ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der bestimmt ist, eine schon seit Langem fühlbar gewordene Lücke in der Gesetzgebung auszufüllen. Es handelt sich um ein Elektrizitätsgesetz. Es soll Bestimmungen über den Diebstahl und die Entwerthung elek-trischer Kraft enthalten, um den auseinandergehenden Urtheilen der Gerichte auf diesem Gebiete ein Ende zu machen. Ferner dürften darin Vorschriften über die Schadenersatzansprüche bei Betriebsstörungen, die von elek-trischen Centrale ausgehen und alle von dieser Stelle gespeisten Betriebe zu unfreiwilliger Waise verdammen, sowie eine Reihe einschlägiger Anordnungen zu finden sein.

Der „große“ Bismarck hat geschickt. Die antisemitische „Staatsbürgerzeitung“ bedauert lebhaft, daß bei Verathung der Buchtausvorlage im Reichstage nicht Fürst Bismarck am Bundesrathstische gesandten hat. Sie schreibt:

„Wie wäre er mit dem Reichsregenten lieber ins Gericht gegangen, wie hätte er die Nationalliberalen sammt ihrem neuen Kirchenlichte an die Wand gedrückt, wie hätte er den mit Sozialdemokraten auf's Engste verknüpften Herrn Langmann in den Sand gestreckt und wie hätte er das ganze Volk ausgerichtet zum Kampfe gegen den Umsturz! Von alledem war nichts zu ver-sprechen. Unter den Blinden ist der Einäugige König, und so konnten denn die erwähnten drei Herren mit vollem Rechte den Dank der Sozialdemokraten gnädig hinnehmen.“

Es ist bezeichnend für den „Geist“ der Antisemiten-blätter, mit solchen lächerlichen Dummheiten in die Dis-kussion, betreffend die Verathung der Buchtausvorlage, einzugreifen.

Friedensschluß im Berliner Baugewerbe. Die große Maureraussperrung in Berlin wurde Sonntag durch das Einigungsamt des Gewerbegerichts unter dem Vor-sitze des Magistratsassessors v. Schulz beendet. Seitens der Arbeitnehmer stellte Maurer Stiller Schmidt die Sachlage dar. Im Anfang dieses Jahres hätten die Maurer gar nicht an neue Lohnforderungen gedacht, sondern nur die Festlegung eines Minimalstundenlohnes von 60 Pfg. gewünscht. Ueber diese Forderung sei der Arbeitgeberbund zur Tagesordnung übergegangen; er habe dadurch die Maurer wieder auf die Selbsthilfe ver-wiesen und müsse die Verantwortlichkeit für den Ausstand tragen. Uebrigens entspreche der jetzt geforderte Stunden-lohn von 65 Pfg. vollkommen den Lebensverhältnissen. Baumeister Döhler erkannte zwar die Richtigkeit der Darstellung nicht voll an, ging aber nicht näher darauf ein, sondern betonte den ersten Willen der Arbeitgeber zu einer Verständigung, die auf der Festsetzung des 60 Pfg.-Lohnes basiren könne. Baumeister Westphal bemerkte, er habe die Zentralorganisation der Maurer Deutschlands nicht für legitim erachtet, Verhandlungen zu führen, denn sie umschließe von den 200000 Maurern Deutschlands doch nur etwa 70 000 und von diesen seien 75 pCt. doch nur gezeugen beigetreten. Nun und nimmer könne es dahin kommen, daß auch unthätigen Menschen ein Minimallohn von 60 Pfg. gezahlt werde. Baumeister Döhler stellte sodann eine Anzahl Be-dingungen auf. Es folgte hierauf eine 3 1/2 stündige private Besprechung, nach der die Einigungsvorschläge des Schiedsgerichts angenommen wurden, die im Wesentlichen folgende Bestimmungen enthalten: 1) am 27. Juni früh wird überall die Arbeit wieder aufgenommen und die Aussperrung aufgehoben; 2) der Stundenlohn beträgt bis 31. Dezember 1899 60 Pfg., vom 1. Januar 1900 bis 30. September 1900 62 1/2 Pfg., vom 1. Oktober 1900 bis 31. März 1901 65 Pfg. Es wird eine Kommission gebildet, welche aus 9 Arbeitgebern und 9 Arbeitnehmern besteht. Unter den Arbeitnehmern soll mindestens je ein Mitglied der Zentralorganisation, der Lokalorganisation und der Gewerkschaftskommission angehören. Der Kommission liegt die Regelung der Arbeitszeit, Pausen, Lohnverhältnisse, Einrichtung der Arbeitsstätte und ähnliche Punkte, sowie die Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ob. Währlich im Herbst hat die Kommission zusammen-zutreten und die Arbeits- und Lohnverhältnisse für die Bauperiode des nächsten Jahres festzusetzen. Der Ent-scheidung der Kommission haben sich die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu unterwerfen. Sowohl die zentrale wie die lokale Organisation der Maurer, wie die Gewerkschaftskommission verpflichten sich, ihren ganzen Einfluß zur Aufrechterhaltung dieser Bedingungen einzusetzen und im Widerpruch mit denselben ausbrechende Streiks nicht zu unterstützen. Maßregelungen infolge des hierdurch be-gelegten Ausstandes finden nicht statt. Sowohl die Arbeitgeber wie Arbeitnehmer erkannten vorliegenden Einigungsbedingungen an. Die Arbeitervertreter stellten auch die Annahme zu. Somit dürfte der Streik beendet sein.

Arbeitszeit bei der Post. Der Staatssekretär des Reichspostamts, von Bobbielki, hat, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, eine Verfügung an die Oberpostdirektoren erlassen, die die Arbeitszeit in den Postanstalten regelt. Danach soll das Arbeitsmaß ohne Rücksicht auf die Klasse der Betriebsanstalt lediglich nach der Schwierigkeit des Dienstes festgesetzt werden. Bei den in schwierigen Dienststellen andauernd voll-beschäftigten Beamten soll bis auf eine Arbeitszeit von 48 Stunden wöchentlich herabgegangen werden, während in den weniger schwierigen Stellen bis zu 54 und bei ganz leichten Stellen, z. B. bei den meisten Postämtern III, bis auf 60 Stunden gegangen werden kann. Für die weiblichen Beamten hat sich die Arbeitszeit zwischen 42 und 48 Stunden und bei Unterbeamten

zwischen 60 und 60 Stunden zu halten. Als Nacht- dienstezeit, bisher von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, anderthalbmal zu rechnen, soll jetzt auch die Zeit, die der Beamte nach 6 Uhr morgens im Nachtdienst zubringt, gerechnet werden. Die einzelnen Dienstschichten sollen nicht zu lang sein, besonders soll der Nachtdienst nicht in den frühen Abendstunden beginnen. Bisher kam es vor, daß der Nachtdienst um 6 oder 7 Uhr abends begann und bis morgens 8 Uhr dauerte. Auch soll die Dienstzeit zeitlich zusammenhängend sein. Betreff der Sonntags- dienste ist bestimmt worden, daß die Beamten jeden zweiten Sonntag einen ganzen oder zwei halbe freie Sonntage haben, mindestens aber jeden vierten Sonntag ganz frei sind. — Auf dem Papier nimmt sich der Tarif ziemlich gut aus; wir fürchten nur, daß es bei der Durchführung hapern wird. Was übrigens die Dienstzeit der Unterbeamten betrifft, so hätte dieselbe eine Verkürzung sehr gut noch vertragen können.

Rheinische politische Nachrichten. Die Reichstags- Erziehung in Pina für den antilemischen Abg. Lobe, dessen Wahl für ungültig erklärt worden ist, ist auf den 12. Juli anberaumt worden. Der „Vorwärts“ bezeichnet den Termin als überaus glücklich, weil zunächst erst neue Wahlen an- gefertigt werden müßten. — Das Reichsversicherungs- amt hat uns Anlaß eines auf dem Berliner Viehhof vorgekommenen Unfalls die Unfallversicherungspflicht der Viehtreiber im Allgemeinen verneint, da sie in der Regel als im nicht versicherungspflichtigen Handelsgewerbe beschäftigte Personen zu betrachten sind. — Eine im „Arbeiter-Verein“ veröffentlichte Kabinettsordre bestimmt, daß vom 1. Oktober ab die Erneuerung von Bahnmittelassistenten an Bahnmittelern nach dem Dienstalter in der Armee, statt wie bisher im Armeekorps, erfolgt. Den zur Zeit vorhandenen gebildeten Bahnmittel- assistenten soll jedoch gehalten sein, die Anstellung im eigenen Armeekorps abzuwarten. Eine weitere Kabinettsordre bestimmt, daß die Unteroffiziere, welche das Offiziersleibengewehr tragen, sämtlichen übrigen Unteroffizieren gegenüber als höhere im Dienst- rang“ gelten. — Aus Kopenhagen wird gemeldet: Sonn- abend hat der von den Arbeitgebern und Arbeitern gewählte Aus- schuß zur Untersuchung der Berechtigung der von den Arbeit- gebern unternommenen Arbeitsverträge einstimmig erklärt, daß diese im Widerspruch mit der zwischen den Arbeitgebern und der überwiegenden Anzahl der Arbeiter abgeschlossenen Überein- kunft steht. Danach ist diese Arbeitssperre in eine neue Phase ein- getreten, und der Arbeitsverein wird nicht länger dem allge- meinen moralischen Druck widerstehen können und sich einer fried- lichen Vermittlung unterwerfen müssen. — Die Würtgln-Regentin von Spanien hat das Gesetz unterzeichnet, durch welches die Abtretung der Karolinen, Marianen und Palauinseln an Deutschland ausgesprochen wird. — Steuerverweigerung in Serbien. Wie der „Anten- Korresp.“ aus Belgrad gemeldet wird, haben die Oppositions- parteien in den südlichen Kreisen die Steuerverweigerung beschlossen und bereits allgemein organisiert. In der Umgegend von Nisch und Branja wurden mehrere Steuer- und Polizeibeamten von den Bauern erstickt verwundet; doch sucht die Regierung alle Meldungen hierüber zu unterdrücken. — Kriegsvorberei- tungen? Ebenso wie die südafrikanische Republik trifft auch der Orange-Freistaat allerlei Vertheidigungsmaßregeln. Der Raab des Orange-Freistaates bewältigte, wie aus Bloemfontein ge- meldet wird, Sonnabend 2000 Pfd. Sterling für Vermehrung der Artillerie um 40 Mann und 80 Pferde, 420 Pfd. um Verbesse- rungen bei der Feldtelegraphen-Nachricht- und 3400 Pfd. für Teile für die Bürgerwehr und 4050 Pfd. für drei Maschinengewehre und drei Schnellfeuergeschütze. Der Raab beschloß ferner, daß das Maschinengewehr Nationalwaffe sein sollte, und bewilligte 22 500 Pfd. Sterling zur Anschaffung von Munition, 39 550 Pfd. für Kriegs- material und 18 527 Pfd. für Vermehrung der Artillerie. Trotz aller dieser Nachrichten ist zu hoffen, daß ein Krieg zwischen Süd- afrika und England vermieden werden wird.

Schweiz.

Ein Sozialdemokrat als Regierungsbeamter. Pro- fessor Reichel in Bern, der vom Bundesrath zum eidgenössischen Justiz-Sekretär an Stelle des zurückgetretenen Professors Salis ernannt worden, ist der erste Sozialdemokrat, dem eine der ersten Beamten im Bunde übertragen wird. Gewisse Philister, die gewohnt waren, jeden Morgen einen Sozial- demokrat zu verpfeifen, werden diese Welt nicht mehr verstehen.

Frankreich.

Das Ministerium der starken Faust. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau sandte ein Rundschreiben an die Präfekten, in dem es heißt:

„Das jetzige Ministerium ist gebildet worden, um der von der Kammer am 12. Juni angenommenen Tagesordnung zu ent- sprechen. Das Ministerium hat die Aufgabe übernommen, die Republik zu vertheidigen, eine Aufgabe, die den Parteigeist aus- schließt. Das genügt, um Ihnen Ihr Verhalten vorzugeben. Sie haben mir über jeden Vorgang Mitteilung zu machen, der eine Verletzung des Gesetzes oder eine Störung der öffentlichen Ruhe zur Folge haben könnte. Sie werden indessenfalls auf eigene Verantwortlichkeit und zwar ohne Verzug zu handeln haben. Es scheint, daß bisher sich nichts ereignet hat, worüber Sie zu berichten gehabt hätten. Die Regierung rechnet auf Ihre Pünktlichkeit und Ergebenheit.“

Auch General Gallifet richtete an die kom- mandirenden Generale der Armeekorps ein Rundschreiben, in dem es heißt:

„In meinem großen Bedauern habe ich aus der Zurück- gezogenheit heraustraten müssen, um gegenüber dem Lande und der Regierung der Republik die Verantwortlichkeit für die Armee zu übernehmen. Ich empfinde hierüber großen Stolz und durch- aus keinen Schred. Ich bitte Sie, nicht zu vergessen, daß ich für die Führer der Armee die Verantwortung trage, wie diese mit gegenüber mit ihrer Person für Alles haften, was innerhalb ihres Wirkungsbereiches sich ereignet. Ich zähle also auf Sie, wie Sie auf mich rechnen können.“

Dem General Roget soll das Kommando der 28. Infanterie-Brigade in Belfort übertragen werden. General Roget hat im Prozeß Deroulede eine mehr als zweifelhafte Rolle gespielt. An ihn hat sich Deroulede am Tage des Begräbnisses von Faure mit dem Appell gewandt, nach dem Elisee zu marschieren.

Der bisherige Kriegsminister Krantz und Mitglieder seiner Familie sind am Donnerstag an Vergiftungserscheinungen leicht erkrankt. In Folge dessen hat Krantz seinem Nachfolger Gallifet die Amtsgeschäfte nicht selbst übergeben können.

In Rennes, wo bekanntlich der neue Dreyfus- prozeß stattfinden wird, trafen am Freitag 300 Gendarmen

ein, am Sonnabend sollte ein Reiterregiment aus Dinand ankommen. Eine protestantische Dame, Frau Godard, bot Frau Dreyfus in ihrem Hause für die Dauer ihres Aufenthalts in Rennes Gastfreundschaft an, als sie erfuhr, daß kein Gasthof sie aufnehmen, kein Hauswirth an sie vermieten wolle, weil die Nationalisten die furchtbarsten Drohungen gegen Jeden, der Frau Dreyfus beherbergen würde, ausstießen. Der ganze Nationalisten-Generallstab, Deroulede, Lemaître, Guerin, Quenay, Thiebaud, reist nach Rennes.

Russland.

Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Militär. Ostfriesland meldet man: „Auf dem Samsonow-Prospekt in Petersburg kam es zu einem ersten Zusam- menstoß zwischen Arbeitern und Militär. Fabrikarbeiter hatten untereinander Handel, die großen Umfang annahmen. Die Leute demolirten die dort be- findliche Dampfstraßenbahn und infiltrirten das Publi- lum (??) Es wurden nun zwei Compagnien Soldaten requirirt. Inzwischen war die Zahl der Arbeiter auf 3000 gestiegen, die nun die Häuser demolirten und plün- derten. (??) Es gelang schließlich dem Militär, die Ord- nung wiederherzustellen und die Mädelstührer zu verhaf- ten.“ — Die tendenziöse Verlogenheit dieser offiziellen Meldung springt in die Augen. Die Petersburger Ar- beiterchaft des Industriebezirks Petersburg hat ihr Klaffen- bewußtsein durch ihren organisierten Zusammenschluß schon mehrfach, (so am Tage der Moskauer Krönung) so ener- gisch bewiesen, daß seit jenen Tagen die Regierung sozial- politische Zugeständnisse gemacht hat. Warten wir also gut verbürgte Meldungen ab!

Lübeck und Nachbargebiete.

25. Juni.

Arbeitseinstellung. Am Freitag, den 23. d. Mts., legten sämtliche bei der Firma Torkucht arbeitenden Zimmerer (36—38) die Arbeit nieder. Grund war die fortgesetzte schlechte Behandlung durch einen Parlier. Die Zimmerer wurden sich einig, unter den obwaltenden Umständen die Arbeit nicht weiter zu führen. Aus Anlaß dieses Vorkommnisses fand am Freitag Mittag eine Verhandlung zwischen dem Vorstände der Innung „Bauhütte“ und den Lohnkommissionen der Maurer und Zimmerer statt, in welcher beschlossen wurde, Abends 8 Uhr unter Hinzu- ziehung der nächstbetheiligten Personen eine abermalige Sitzung abzuhalten. Dieses ist geschehen. Das in beiden Verhandlungen erzielte Resultat wird in einer am heutigen Abend stattfindenden Versammlung der Zimmerer den Mit- gliedern unterbreitet werden, welche dann ihre Entscheidung zu treffen haben. — Ann. d. Red.: Die bürgerliche Presse, speziell die auswärtige, ist bereits mit wahrheits- widrigen Alarmnachrichten bedient worden, als handle es sich um eine Prinzipienfrage. Wie unsere Leser ersehen, dreht sich die ganze Geschichte um die anscheinend allzu höflichen Umgangsformen einer untergeordneten Person, über die es hoffentlich bald zur Einigung kommt.

Als Kandidaten für die morgen, Dienstag, im Con- cordia-Garten stattfindende Bürgerchafts- wahl für das Johannis-Quartier und die Vorstadt St. Jürgen sind aufgestellt worden von der sozialdemokratischen Partei: Bartels, Ober- müller, Böttcher, Privatmann, Effinger, Expedient, Feig, Schneidermeister, Feitmann, Hafnarbeiter, Seele, Gastwirth, Söhren, Zimmerer, Marzahl, Privatmann, P. Pape, Geschäftsführer, Plambach, Tischler, Reppenhagen, Kassenbeamter, Schwarz, Geschäftsführer, sowie Wittfoot, Cigarren- fabrikant; vom Vaterstädtischen Verein: Bohne sen., Kaufmann, Boldemann, Kaufmann, Buchwald, Goldschmied, Coleman, Buchdruckerei- besitzer, Dimpler, Kaufmann, Hahn, Kaufmann, Heise, Redakteur, Dr. Müller, Realschuldirektor, Dr. Neumann, Landrichter, Quigow, Buchhändler, Schorer, Apotheker, Schulz, Maurermeister, Stender, Maurermeister; vom Bürgerrechts- verein außer den genannten Herren Buchwald, Cole- mann, Hahn, Heise, Dr. Müller, Quigow, Schorer und Stender noch: Behrens, Zimmermeister, Förn, Fischer, Döberburg, Maurermeister, Windel, Restaurateur, und Zander, Goldschmied. — Durch Injerat wird anonym aufgefordert, Heise und Stender zu streichen und durch Malermeister Dever und Schuh- machermeister Lange zu ersetzen.

Bankerott erklärt hat sich der Bürgerrechts- Verein. Im Johannis-Quartier hat er nur noch 5 eigene Kandidaten aufzustellen gewagt; alle übrigen pumpte er sich vom Vaterstädtischen. Wird man August Pape zum Konkursverwalter ernennen?

Julius, warst Du wat? Im Sprechsaal der „Vsb. Anz.“ schreibt „En ut St. Jürgen-Vorstadt“: „Lübeck braucht wahrlich keinen Jagager mehr in seiner Bürger- schaft, aber Börgler, hinter denen der Streber steckt, können wir noch weniger gebrauchen. Daher bitten wir alle Wähler, sich die Liste des Vaterstädtischen Vereins daraufhin noch einmal anzusehen! 't sin Fule mang! — So kommen Bürgerliche auf denselben Ge- danken, den der „Vollbote“ schon vor mehreren Tagen fast mit denselben Worten äußerte. Doch — „de Inle“ braucht sich nicht zu grämen. Ihn nehmen sie auf sechs Jahre mit, — und dann ist ihm auf die gleiche Dauer der Mund gestopft, — wie so vielen Anderen.“

— Gegen die Zuchthausvorlage. Am Sonnabend Abend fand in Eutin eine ziemlich gut besuchte öffent- liche Protestversammlung statt, in welcher Genosse Rasch- Lübeck das Geheimrathsmachwerk und die Entwicklung

der „Sozialreform“ in den letzten 10 Jahren einer scharfen Kritik unterzog. Gleichzeitig erwies der Referent auf die Bedeutung der oldenburgischen Landtagswahlen, für welche auch das 7. Mt. tragende Ergebnis der Ver- sammlung bestimmt wurde. — Die am Sonntag Nach- mittag in Malente aberaunte Versammlung hatte unter der Ungunst der Witterung sehr zu leiden. Jupiter Pluvius, welcher in feilsamer Nachsicht der lädlichen Bedürfnisse bisher mit dem Regen wie ein edler Geizhals knickete, belam plötzlich den Einfall, einmal die Schreufen zu öffnen. Die Versammlung fand statt auf einer Koppel unferes Genossen Sieh, welche etwa 1/4 Stunden von Malente entfernt an der Schiede von Malwitz und Sieverdsdorf liegt. Kurz vor 3 1/2 Uhr begann es kräftig von oben zu krömen. Trohdem hatte sich ein ganz ansehnliches Häuflein Frauen und Männer eingefunden, die dem Genossen Rasch lauschten und ihre lebhafteste Zu- stimmung zum Ausdruck brachten, als der Redner die feste Zuversicht der deutschen Arbeiter kundgab, daß alle reaktionären Mächtschaften ebenso verregnen müßten, wie die Versammlung. An beiden Orten ward einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versamm- lung erhebt Protest gegen den Plan der Regierungen, das Koalitionsrecht der Arbeiter durch die Zuchthaus- vorlage zu erschöpfen, und erwartet, daß der Reichstag mit diesem Nachwerke kurzen Prozeß machen wird, indem er dasselbe in den Papierkorb wirft.“ — In Malente wäre bald, wie wir noch bemerken wollen, die Versamm- lung wegen der Maul- und Klauenseuche ver- boten worden.

pb In Gott geizt ein wegen Diebstahls von der hiesigen Staatsanwaltschaft Steckbrieflich verfolgtes Dienstmädchen.

ii Glücklich abgelaufen. Heute Morgen kurz nach 6 Uhr raste das Fuhrwerk des Gärtners Nitscher die Johannisstraße hinab und rannte gegen die Einfahrt des St. Johannis-Jungfrauenklosters. Der jugendliche Kutscher wurde vom Wagen geschleubert, ohne erhebliche Verletzungen zu erleiden. Das Pferd blieb unbeschädigt. Die Deichsel wurde total zertrümmert.

Aus dem Lübschen Landgebiet. In Cronsförde ist der bisherige Gemeindevorstands-Vorsitzende Rätiner J. B. F. Wurmeister auf 6 Jahre wiedergewählt, und der Hüfner G. C. F. Fernhagen neugewählt; in Blankensee der Rätiner J. S. S. Riemann neugewählt.

Die Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter hielten am Sonntag Nachmittag im Vereinsbause eine ziemlich gut besuchte Versammlung ab. Nach einem längeren Referat von Himpele-Hamburg wurde zur Gründung der Zahlstelle geschritten und die Ortsverwaltung gewählt. Damit ist denn endgültig der gewerkschaftlichen Organi- sation Lübecks ein neues Glied angereicht worden. Möge die junge Zahlstelle gedeihen! Sie hat ein weites Thätig- keitsfeld vor sich liegen und kann bei fleißiger und ruhiger Arbeit Großes erreichen.

Keine Nasenquetscher mehr. Der Bürgerausschuß zu Wismar nahm einstimmig einen Antrag unseres Gen. Steinbrügger an, für die bisher üblichen Armen- sätze mit plattem Deckel solche in der jetzt allgemein ge- bräuchlichen Form anfertigen zu lassen.

Schwerin. Eine derbe Zurechtweisung hat die hiesige Polizei erhalten. Wie berichtet, löste sie vor Kurzem eine Versammlung der streikenden Bauarbeiter als „politische“ auf. Die dieserhalb erhobene Beschwerde hat das Ministerium, wie folgt, beantwortet:

Schwerin, den 21. Juni 1899.

An den Handelsmann Malchow hieselbst. Auf Ihren Vortrag vom 25. v. M. wird Ihnen nach ver- nommenem Bericht des hiesigen Magistrats erwidert: daß Ihre Beschwerde über die am 28. v. M. erfolgte Auflösung der Ver- sammlung der Bauarbeiter im Ogerlischen Botale hieselbst be- grüßbet besunden und der Magistrat mit entsprechender Be- deutung über die Unzulässigkeit der Auflösung versehen ist. Großherz. Mecklenburg. Ministerium des Innern.

U. v. Bölow. Vielleicht wirkt dieser Bescheid auch auflärend auf die Behörden anderer mecklenburgischer Orte.

Ploen. Durch Feuer zerstört wurden in Rathlau, adligen Guts Meikamp, eine Scheune und das Gewese des Bauervogtes, bei dem gerade Silbfesier stattfand. Die häufigen Brände, welche lehtin in hie- siger Gegend stattfanden, lassen auf einen planmäßig ar- beitenden Urheber schließen; es sollen auch Drohbriebe gefunden worden sein, in denen Fortsetzung angekündigt wird.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	1161,45 Mt.
Auf einem lustigen Nichtst in der Dornestrasse	5,10 Mt.
Summa	1166,55 Mt.
Davon bisher abgefaunt	1133,50 Mt.
bleibt Bestand	33,05 Mt.

Weitere Gelder nimmt entgegen: Redaktion des Lübecker Volksbote, Johannisstraße 50.

Sterschang-Biehmarkt.

Hamburg, 24. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut. Ingefuert wurden 885 Stück. Preise: Verlandtschweine, schwere 45—47 Mt., leichte 49—51 Mt., Sanen 38—42 Mt. und Ferkel 48—50 Mt. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Süder Postboten inserieren, zu veranlassen und bei event. Anträgen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Todes-Anzeige.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am Sonntag Abend 6 1/2 Uhr unser einziger liebster Sohn **Helarich** im zarten Alter von 4 Jahren 4 Monaten. Aufs Tische betrauert von seinen Eltern und Geschwistern.
Begräbnis, den 28. Juni, 11. Th. Morgens.
Die Beerdigung findet am Dienstag Nachm. 1 1/2 U. von der Kirchhofkapelle St. Lorenz aus statt.

Danksagung.

Allen Verwandten, Bekannten und Freunden für die erwiesene Theilnahme und die überreichen Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres einzigen Sohn Walters sagen herzlichsten Dank
Carl Beuch u. Frau geb. G. S.

Gesucht zum 1. Octbr. eine Wohnung von ruhigen Leuten. Offerten mit Preisangabe unter **J J** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Octbr. eine Wohnung vor'm Postenthor im Pr. von 100--180 Mark. Off. unter **N Z** an die Exped. d. Bl.

Eine Frau empfiehlt sich zum Anlegen von Leichen.
Frau Behnke, Dankwartstraße 31/2.

Eine ff. Stuben-Einrichtung zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe u. **A B** an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein Stühnerstall, ein Klattbrett und eine Stehwäscheleine.
Off. unter **C B** an die Exped. d. Bl.

Haus mit 2 Wohnungen in der Stadt zu verl. Preis 4500 Mk. netto. Anzahl. gering.
Bernhard, St. Gröbelstraße 12.

Wer gibt einer Person Mt 60 als Darlehn gegen monatliche Abzahlung von Mt. 20. Offerten unter **N W** an die Exped. d. Bl.

W. Schneider, Schuhmacher,
17 Glockengießerstraße 17
empf. sich den in Nachb. u. Bekannten zu allen in f. Fach vorl. Arb., dieselben w. prompt u. laub ausgef.
Landschlaken im Querschnitt, Mt. 150 Pf.
Mehlkenspeck, pr. Pfd. 100 Pf. empfiehlt
Bernhard Grube, Nachwehrl. Allee 25.

Bum Wallentänder-Pest!
Parthe gute Cigarren, sehr billig, für Händler.
Johannisstraße 17/18.

Kammerjäger Julius Schlott
14 Hundestraße 14.

Frisch gebrannt. Caffee
per Pfd. 0,80, 1,00, 1,20, 1,40 Mt.
empfiehlt

Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.

Holst. Bruchkäse

bei
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Hilsherrstraße 61.

Da es für Jedermann notwendig ist, mit dem Inhalt der
Reichsgesetze

bekannt zu sein, empfehlen wir:
Verfassung d. Deutschen Reiches 0,30 Mt.
Strafprozessordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz 1,00 „
Civilprozessordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsregeln, Nebengesetzen und Ergänzungen 2,50 „
Gesetz betr. die Gewerbeverträge 0,50 „
Unfallversicherungsgesetz 2,00 „
Krankenkassen-Gesetz 1,20 „
Gewerbeordnung 2,00 „
Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Geschäfte 1,00 „
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen 1,00 „

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Adler-Bräuerei Lübeck.

Einem verehrlichen Publikum Lübecks und der Umgegend hiermit die ergebenste Mittheilung, daß die **Adler-Bräuerei** am

Freitag den 28. Juni

mit dem Ausstoß ihres ff. hellen Lagerbieres beginnen wird.

Durch bedeutende Verbesserungen bez. Neueinrichtung der ganzen Betriebsanlagen sind wir nunmehr in der Lage, den Ansprüchen der uns beehrenden Mundschaff vollauf genügen zu können.

Da die technische Leitung der **Adler-Bräuerei** in den Händen eines bewährten Fachmannes ruht, da ferner nur die besten Ingredienzien (prima Malz und ff. Hopfen) Verwendung finden, geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, ein **wohlgeschmeckendes und bekömmliches Bier** zum Verkauf zu bringen, das den Beifall der verehrlichen Mundschaff finden wird.

Unsere Bierwagen, deren Führer gerne Bestellungen entgegennehmen, fahren täglich in Stadt und Vorstädten. Gest. Bestellungen werden außerdem im Contor der Bräuerei, Arminstraße 29, durch unseren Fernsprecher 693 und bei Herrn Ferd. Kayser, Breitestraße, angenommen.

Um allseitige geneigte Unterstützung des Unternehmens bittend, zeichnet, prompte und reelle Bedienung zusichernd,

Hochachtungsvoll ergebenst

die Adler-Bräuerei.

Fernsprecher 693.

Fernsprecher 693.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Scho.

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Carl Volkath. Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Hand elstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der **Volks-Zeitung** erscheint der neueste Roman der in der literarischen Welt sehr geschätzten Prinzessin Cantacuzene, „Carmela“. Die im Mittelpunkt interessanter und spannender Vorgänge stehende Heldin gehört zu den reizvollsten und sympathischsten Frauengestalten, welche jemals von einer feinsinnigen Schriftstellerin geschildert wurden. Auf diesen Roman folgt dann „Die Hardeggs“, eine größere Novelle von Adelheid Weber, der Verfasserin von „Unterwühl“ und des an fast allen deutschen Bühnen aufgeführten Schauspiels „Pan Cesar“. — Das **Illustrirte Sonntagsblatt** veröffentlicht Novellen und Erzählungen von Pierre Feval, E. Maul, Rudyard Kipling, Reinhold Drtmann u. d. m.

Neu Hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einendung der Abonnements — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“
Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Ihren reinigen 1,50,
Federn einsehen 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,80.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Süßstraße 32.

Feinste und feine
Margarine
stets frisch, per Pfd. 50, 60 und 70 Pfg.
empfiehlt
Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.
Magnum bonum-Kartoffeln,
gelbfleischend, gesunde Waare, à Pfd. 45 Pf.
bei
Bernhard Grube,
25 Nachwehrl. Allee 25.

Holzarbeiter-Verband
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 27. Juni
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Dammer über: „Die Arbeitsvermittlung.“
2. Freigelegten. 8. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Montag den 26. d. M.
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiterverband
Vertrauensmänner-Sitzung
Dienstag den 27. d. M., Abends 8 1/2 Uhr.
Fest-Comité
Mittwoch den 28. d. M., Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus.
Mitglieder-Versammlung
der
Schauerleute
am Montag den 26. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Lombola.
Medlenbörger plattdätischer Vereen.

Nachstehende Nummern:							
5	17	80	64	181	199	201	264
284	287	292	294	302	349	430	439
441	472	478	480	481	498	524	537
553	561	572	588	604	608	623	631
634	639	655	718	728	729	757	762
833	874	899	908	912	928	939	950
971	1042	1048	1060	1090	1118	1118	1190
1295	1305	1313	1322	1372	1378	1490	1492
1526	1594	1595	1604	1656	1692	1734	1761
1787	1789	1792	1804	1820	1838	1863	1867
1954	1975	2006	2037	2054	2079	2094	2133
2164	2172	2226	2239	2243	2306	2336	2353
2363	2431	2439	2449				

sind mit Gewinne trocken.
De Gewinne sind an'n Dingstag Abend vor Klock 6 an, of naber bet to'n 15. Juli in'n Contor dia-Gorn astohalen, de bit borhenn nich afhalten Gewinne verfaaln be Vereensstaf.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater.
Dienstag den 27. Juni 1899.
Färtliche Verwandte.
Aufspiel in 3 Aufzügen von Benedt.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Verband der Zimmerer.
Extra-Mitglieder-Versammlung
am Montag den 26. Juni 1899
Abends 8 1/2 Uhr
im Verbandslokal, Hundestraße.
Tages-Ordnung:
Die Differenzen auf dem Platz Carkuhl.
Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.
Die Lohnkommission.

Gewinnung und Verarbeitung des Meeresschaums.

Unter den Materialien zur Herstellung unserer heutigen Hauchgeräthe nimmt der Meeresschaum einen ersten Rang ein. Die Heimath und die Fundstelle dieses schönsten und begehrtesten Rohstoffes war lange Zeit das eisenhaltig gebaute Gebirge einzelner Großhändler, die ihres eigenen Vortheils willen die Enthüllung um jeden Preis hinauszuschieben suchten. Den andauernden und vielseitigen Vorarbeiten der deutschen Gelehrten gelang es jedoch, in der asiatischen Türkei und in dem Orient das Vaterland des Meeresschaums zu entdecken. Der schönste und reinste Meeresschaum wird in Thiva, dem ehemaligen Theben, in der griechischen Provinz Euböien und in Geli-Zeche in Anatolien gefunden. Doch auch im Marmarameer, nicht weit von Konstantinopel, sowie in der türkischen Provinz Karavanden in dem Dorf Nissifli werden große Mengen Meeresschaum zu Tage gefördert. Die Einwohner, die das Mineral gewinnen, müssen dafür eine Abgabe an das mohamedanische Kloster vom Tervelgebirge der Mowleuten entrichten, denen die Einfuhr von den Naturprodukten jener Gegend von der türkischen Regierung seit mehr als hundert Jahren zugewiesen sind. Der Rohstoff, der hier gegraben wird, ist wohl sehr weich und leicht, aber weiß sandig und daher nicht so werthvoll wie der von Thiva und Geli-Zeche. Ferner hat man Meeresschaumlager entdeckt in der Arim, in Vostan, bei Neuschib und Neudorf in Mähren, zu Valreas bei Madrib und bei Bluhetro in Portugal. Diese Erzeugnisse sind jedoch minderwerthiger als die orientalischen.

Der Meeresschaum, ein zum Talkgesteicht gehöriges Mineral aus Kieselerde, Magnesia und Thonerde, wird in kleinen knollenförmigen Stücken gewonnen, die frisch gegraben, weich wie Wachs sind, an der Luft aber sofort härter werden und Risse bekommen. Um sie hiervon zu hüten, müssen die frischgegrabenen Knollen sofort in Papier oder Leinwand eingewickelt werden. In dieser Hülle bleiben die Stücke einige Tage liegen; dann werden sie herausgenommen und von der bräunlich gelben Rinde befreit. Man kommt die Hauptarbeit, das Ausmergen der Adern sowie der Steine und sogenannten Masern, die sich vor Allem in den härteren Meeresschaumarten finden. Nachdem alle diese Unebenheiten mit feinsten Messern beseitigt sind, werden die einzelnen Stücke nochmals eingehüllt und in erwärmten Räumen völlig getrocknet. Wenn dies geschehen, reißt man jedes einzelne Stück mit Glaspapier ab, bestreicht es mit Wachs und Seife und polirt es mit einem weichen Tuch aufs Sorgfältigste. So bearbeitet wandert der Meeresschaum dann nach Brussa, wo die einzelnen Stücke ihrem Werthe nach sortirt, verpackt und versandt werden. Die größten Meeresschaumsendungen gehen nach Wien, Leipzig, Paris und nach Amerika. Die Orientalen selbst sind selten Liebhaber von Pfeifenköpfen aus Meeresschaum (Schamnthon), wie sie den Meeresschaum nennen; sie geben vielmehr den kleinen, aus rothem Thon gefertigten den Vorzug.

Der Erste, der den Meeresschaum als Material zur Pfeifenfabrikation benutzte, soll ein Schuhmachermesser in Pest gewesen sein. Dieser Schuhmacher, Namens Krovacs, beschäftigte sich in den Feierabendstunden mit Pfeifenschneiden. Im Jahre 1724 brachte ihm der Graf Andraffy von einer Orientreise ein Stück weißen Minerals mit, das im Verhältniß zu seiner Größe von fast minimalem Gewicht war. Krovacs verarbeitete das Stückchen zu zwei Pfeifenköpfen, von denen er den gelungensten seinem Gönner verehrte. Dem Grafen und seinen Freunden gefiel die neue Pfeife ganz vortreflich, umso mehr, da sie die Entdeckung machten, wie sich durch das Rauchen aus dem Weiß allmählich ein herrliches Braun entwickelte. Sie ließen sofort größere Massen von diesem Mineral aus dem Orient kommen und zu Pfeifenköpfen verarbeiten.

Die ersten Fabriken, die sich in Europa mit der Verarbeitung des Meeresschaums befaßten, entstanden im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zu Vengo im Kreisenthum Lippe-Deimold, ferner in Nürnberg. Nach dem siebenjährigen Kriege begann das thüringische Städtchen Nubla, im Volksmund „die Nuhl“, genannt, die Fabrikation von Pfeifenköpfen u. s. w. aus Meeresschaum. Die Veranlassung dazu gab ein dort wohnender Einwohner, Namens Jfferl, der auf der Leipziger Messe von einem polnischen Juden eine Kiste Meeresschaum erstand und nun versuchte, diesen zu verarbeiten. Da ihm jedoch die Kenntniß von der Behandlung des Rohstoffes abging, so brachte er es erst nach unsäglichen Mühen und Nachdenken dahin, daß ihm ein kleiner Gewinn aus dem neuen Gewerbe erwuchs. Beharrlichkeit aber brachte ihn der Vervollkommenheit näher.

Ursprünglich blühte in Nubla der Eisenbergbau und die Waffenschmiedekunst. Als die eiserne Hornische und Panzer abnahmen, wandten sich die Bewohner von Nubla der Messerschmiedekunst zu. Doch auch dieser Handel gerieth im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr in Verfall. Da bot sich in der Herstellung von Pfeifen ein neuer Erwerbsszweig, umso mehr, als in dem Meeresschaum ein so herrlicher Rohstoff geboten war. Schon im Jahre 1800 war das Geschäft in Nubla so bedeutend, daß in siebenundzwanzig Fabriken über einhundertfünfzig Personen arbeiteten, welche die Meeresschaumköpfe soweit fertigmachten, daß sie in die Hände der Beschläger gegeben werden konnten. Das Beschlagen der Pfeifenköpfe war bereits 1779 durch Simon Scheit aus Zillbach nach Nubla gekommen, der auch die Verfertigung der Holzpfeifen dort eingeführt hatte. Der Betrieb der letzteren, wie auch der der Pfeifenbeschläge vergrößerte sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt; die Pfeifenköpfe aus Meeresschaum hingegen waren so theuer, daß der Absatz ein beschränkter blieb. Dies führte die Nublaer Fabrikanten zur Imitation. Der eigentliche Erfinder der Meeresschaumköpfe aus Abfällen dieses Minerals war ein gewisser Christoph Treiß, der es jedoch nicht verstand, aus seiner Erfindung Nutzen zu ziehen.

Die ersten Köpfe, die in Nubla durch Imitation gefertigt wurden, hatten jedoch eine so geringe Dauerhaftigkeit, daß einige Pfeifen Tabak, aus ihnen geracht, sie zum Herpringen brachten. Sie zeigten sich voller Poren und Löcherchen, die von den in der Meeresschaummasse enthaltenen Luftbläschen herrührten und die, beim Rauchen durch die Wärme ausgedehnt, das Herpringen des Pfeifenkopfes verursachten. Erst durch viele und langjährige Versuche ist man dahin gelangt, Meeresschaumimitationen zu erzeugen, die in hohem Grade dem Urstoff gleichen, dergestalt, daß es selbst dem Meeresschaumkundigen schwer wird, einen imitirten Pfeifenkopf von einem echten Meeresschaumkopf zu unterscheiden.

Die Herstellung des künstlichen Meeresschaums erfordert große Geschicklichkeit und Vorsorge hinsichtlich der Manipulationen; nur bei guter Ausföhrung wird ein befriedigendes Ergebnis erzielt. Hergestellt wird die Imitation folgendermaßen: 100 Pfund Wasserglas, 60 Pfund kohlensaure Magnesia und 80 Pfund feinstgemahlener Meeresschaumabfall werden in zwei Eimer kochendes Wasser rasch eingerührt, zehn Minuten im End erhalten und in die Formen gegossen. Die Masse wird nicht nur zu Pfeifenköpfen, sondern auch zu Röhren, Vasen, Zigarrenspitzen, Wäsen und Schmuckstücken aller Art verarbeitet.

Heute ist Nubla die berühmteste Pfeifenstadt der Welt, obwohl alle Rohstoffe aus weiten Fernen bezogen werden müssen: Meeresschaum aus Kleinasien, Bernstein von der Ostsee, Weichselrohr aus Oesterreich, Harze aus den ostindischen Wäldern, Holz aus Schweden und vom Libanon u. s. w. Nubla erzeugt heute jährlich ungefähr 500 000 echte und etwa 5 Millionen unechte Meeresschaumköpfe. Der Preis der echten Köpfe schwankt zwischen 20 Mark und 500 Mark; ein unechter Kopf hingegen kostet kaum den zehnten Theil.

Neben dem thüringischen Städtchen liefern heute auch Nürnberg und Paris Meeresschaumerzeugnisse. Hauptlich der Industrie aber ist nach Nubla die österreichische Hauptstadt, die jährlich über 1 000 000 Meeresschaumpfeifen in den Handel bringt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Leipziger Stalkateure wurde von den Streikenden in geheimer Abstimmung mit 45 Stimmen gegen 32 für beendet erklärt. Es lag der Verfassung ein Schreiben der Innung vor, wonach die 8/10-stündige Arbeitszeit am 1. Januar 1901 eingeführt, dagegen 5 Mk. für Aufseher beibehalten und 6,50 Mark für perfekte Hugarbeiter festgelegt werden sollen. Die Gehältern treten wieder in ihre alten Geschäfte ein. Maßregelungen sollen nicht erfolgen. — In Bezug von Bismarck u. nach Trautwein ist streng fernzuhalten, da von Seiten des Oberinnungsmeisters Rich Maßregelungen vorgenommen sind und deshalb bei demselben die Arbeit niedergelegt und über den Platz die Sperre verhängt ist. — Die Friseurgehülften Elberfelds beschließen, in den Geschäften, in welchen der 9 Uhr-Laden-schluß nicht eingeführt wird, die Arbeit niederzulegen. — Infolge der Maßregelung zweier Kollegen haben sämtliche Ausbilder der Haaschken Schul-jubiläum in Halle a. S. die Arbeit niedergelegt. — Die Winger und Wingerinnen der Pfalz wollen in eine Lohnbewegung eintreten. Den Anfang hat Neustadt a. d. S. gemacht. In einer dazwischen stattgefundenen zahlreich besuchten Versammlung wurde ein Lohnantrag aufgestellt, der sofort in Kraft treten soll. — Der Glasperlenmacherstreik im Steinschlaggrund (Oberfr.) ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Die Adresse des deutschen Arbeitervereins in Kopenhagen ist Korskade 49, Kopenhagen K. Alle deutschen Arbeitervereine im Auslande, welche sozialdemokratische Politik treiben, werden ebenfalls gebeten, ihre Adresse ab und zu bekannt zu geben. Der Verein erbietet sich, alle Adressen zu sammeln und dieselben dann und wann bekannt zu geben. C. Hofmann im Auftrage des Vereins.

Die Massenausföhrung in Dänemark. Die Brutalität der ausföhrenden Kapitalisten zeitigt mit jedem Tage neue Früchte. Mittwoch hat der geschäftsföhrende Ausschuss des Arbeitgebervereins ein Rundschreiben an seine sämtlichen Mitglieder erlassen, worin diese auf das eindringlichste ersucht werden, alle Zeitungen im ganzen Lande zu boykotten, welche die Brutalität der Arbeitgeber nicht unterstützen wollen. Die ausgesperrten Arbeiter haben sich die Sympathie der öffentlichen Meinung so gut wie über das ganze Land erworben. Nur einige reaktionäre Blätter stellen sich auf die Seite der Arbeitgeber. Diese fühlen also hart, daß sie die öffentliche Meinung gegen sich haben, und deshalb suchen sie durch den Boykott einen Zwang auf die Freiheit der Presse auszuüben und diejenigen Organe, von welchen sie glauben, daß sie abhängig genug sind, um entgegen ihrer Ueberzeugung das tyrannische Auftreten der Unternehmer zu verteidigen, zu bergehen. Der Versuch, die Presse zu boykotten, wird selbstverständlich die gerade entgegengesetzte Wirkung haben. Alle anständigen Blätter, gleichviel welcher Partei-Schattirung sie auch angehören, werden sich mit Verachtung von Leuten abwenden, welche durch ökonomische Zwangsmittel die öffentliche Meinung zu fälschen versuchen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der große Moorbrand in Königsmoor bei Augustendorf (Hannover) hat jetzt solche Aus-

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Carl Emil Franzos.

(54. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Am nächsten Morgen — dem des Ostermontags — es war ein milder, wunderbar schöner Frühlingmorgen — ließ Taras ein Holzkreuz, welches in den letzten Tagen gestimmert worden, auf der Spitze jenes kleinen Felssteines befestigen, und die Männer scharrten sich entblößten Hauptes um das heilige Zeichen. Nur Rascho hielt sich in einiger Entfernung.

Taras trat neben das Kreuz hin. „Brüder!“ begann er, „wir müssen den heiligen Tag ohne Priester und Altar begehen. Aber Gott läßt sich überall finden, von wo immer sich gläubige Herzen ihm zuwenden, und darum wird er auch hören, was wir ihm zusammentun — wir ein Häuflein Friedlosler, welche Alles verlassen, was dem Menschen werth und theuer ist — um seinetwillen.“

Er schlug ein Kreuz und begann laut und langsam das Vaterunser zu sprechen, und die Anderen sprachen es ebenso nach. Dann trat Sophron, der Kirchensänger, neben das Kreuz hin und stimmte den Ostergesang an, und im tiefsten Herzen bewegt fielen die Männer ein und sangen die uralte Weise:

„Christus ist erstanden!“

Das war die Osterfeier der Friedlosen im Bergwald.

Noch während des Gesanges war der alte Familian zurückgekehrt. Nun trat er auf seinen Herrn zu und berichtete, daß er Anusia wirklich so gefunden, wie es Taras vermuthet. „Sie hatte sogar schon Vorproge für die Soldaten getroffen“, rief er staunend. „Die Anderen freilich“, fuhr er fort, „ahnen nichts, sie glauben sogar, Du würdest heute Nacht das Castell stürmen, und wollen Dir zusehen. Und bei diesem Glauben werden sie auch bleiben, denn Anusia weigert sich, sie aufzuklären!“

„Wie?“ rief Taras und trat einen Schritt zurück.

„Sie weigert sich“, wiederholte Familian. „Folgendes läßt sie Dir sagen, ich habe es mir wohl gemerkt: „Ich werde willig und dankbar jede Kunde meines Herrn anhören, aber ich bitte ihn flehentlich, mir nur über sein Befinden Nachricht zu geben, nicht über seine Pläne oder über die Pläne seiner Feinde. Denn ich will nicht lügen, wenn mich die Schreiber fragen, und will auch in meinem Herzen schuldlos bleiben. Das ist meine Bitte, es steht bei ihm, sie zu erfüllen oder nicht. Eines aber werde ich niemals thun, wenn er es noch so gebieterisch fordern sollte, ich werde niemals zur Vermittlerin zwischen ihm und dem Dorfe werden. Weder werde ich seine heutige Kunde verbreiten, obwohl sie nur zum Nutzen des Dorfes gereicht, noch die folgenden, die er mir etwa senden mag. Denn ich will nicht als seine Mitschuldige in den Kerker gehen. Sage es ihm, er kann es mir nicht verargen. Er hat den Kindern den Vater geraubt und muß ihnen darum die Mutter lassen.“ So hat sie gesprochen, Herr.“

Taras war bleich geworden und wollte heftig erwidern, da unterbrach ihn die Ankunft eines neuen Boten. Es war ein Knabe, welchen der „Edelfall“ aus Bablotow gesendet. „Die Husaren“, ließ er melden, „werden heute Nachts nach Zulawce kommen, Dich zu fangen, wenn, wie sie wähnen, Du das Schloß stürmen willst!“

Der Hetmann ward unruhig und Familian vollends bestürzt. „Herr“, sagte er, „das kann böse werden, wenn die Husaren in der Nacht mit den Harrenden zusammenstoßen.“

„Ja“, rief Taras, „wir müssen sie warnen. Du mußt sofort wieder nach Zulawce reiten. Und weigert sich mein Weib wirklich, auch diese Warnung zu verbreiten, so mußt Du es dem Pfarrer sagen.“

Familian versprach pünktliche Besorgung. Dennoch verließ den Hetmann die Unruhe nicht und sie steigerte sich, als der Abend einbrach. „Mich hat alles Unheil meines

Lebens ungeahnt getroffen“, sagte er seinem treuen Rascho, „und ich zweifle, ob diese Kraft dem Menschen gegeben ist; aber jetzt möchte ich fast glauben, daß den Meinigen daheim soeben ein schweres Leid geschieht.“

Als er im Morgengrauen aus schweren Träumen emporfuhr, lauerte der Knecht bereits an seinem Lager. Der alte Mann war bleich, und seine düstere Miene verkündete nichts Gutes.

„Sie sind todt!“ schrie Taras auf und fuhr empor. „Die Deinigen leben“, erwiderte Familian, „aber Anderer Blut ist geflossen.“ Er war bereits auf dem Heimwege gewesen, als das Getöse sich erhob, da war er vorsichtig zurückgekehrt und hatte Einiges erkundet, so die tödliche Verwundung des Schmiedes.

„Sei nicht so fassungslos“, unterbrach er sich in seiner Erzählung, als Taras jammernd aufstöhnte und die Hände vor's Gesicht schlug, „dieses Blut kommt wahrlich weder über Dich noch über Dein Weib. Sie hat die Leute durch den Pfarrer warnen lassen.“

„Ueber mich!“ schrie Taras auf. „Dann aber bezwang er sich und befahl dem Knechte, zu gehen. Erst nach einer Weile erschien er unter seinen Leuten, erwiderte ihren Morgengruß durch stummes Nicken und schlug sich dann einsam in den Wald.“

Die Männer begriffen nicht, was über ihn gekommen. „Das ist ja gute Nachricht!“ riefen sie. „Diese Mezelei wird selbst die sanftesten Gemüther im Lande empören!“ Nur der Jude ahnte, was im Herzen des Führers vorging, und sagte den Muth, ihm zu folgen. Er traf ihn unter einer Tanne hingestreckt, sein Antlitz war leibvoll und düster.

„Taras!“ begann er und faßte seine Hand, „ich verstehe Deinen Schmerz, aber Dir bleibt der Trost, daß Du Alles gethan, das Unglück zu verhüten!“

Dieser schüttelte finster das Haupt. „Der Sturm fäet, wird Sturm ernten!“ sagte er dumpf.

„Bereust Du, was Du gethan?“

behnung angenommen, daß die Einwohner der umliegenden Ortschaften auf Anordnung der Behörde ihre Wohnungen räumen müssen. — Ein Blitzstrahl traf in Ladinghausen (Westfalen) die Tafelrunde einer Hochzeitsgesellschaft. Einer der Gäste wurde vom Blitz erschlagen, neun andere getödtet. — In Braunlage a. N. erreichte das Schützenfest am 20. Juni ein vorzügliches Ende. Der Schützenmeister Robert Nahn hatte das Unglück, beim Schießen den Scheibenweiser zu erschlagen. Wie dies zugegangen ist, wird die Untersuchung ergeben. — In Braubach stürzte am 20. Juni der bereits vollendete Thurm der neuerbauten evangelischen Kirche ein und riss einen großen Theil der Kirche mit. Der Bau stand bereits vollständig unter Dach. Menschenleben sind nicht zu beklagen, da die Arbeiter die Kirche bereits verlassen hatten. — In München hat sich, wie die „Kstf. Btg.“ meldet, Mittwoch Abend ein 12jähriges Mädchen — aus Liebesgram ertränkt. — Zwei Fischerbarken aus Vrest kenterten auf offener See. Zwölf Fischer erkrankten. — Eine rührende Ehegeschichte. Man schreibt aus Rom: Der Chemiker Giuseppe Serbelloni ist in Folge einer Dynamitexplosion in Para Sabina vollständig erblindet und furchtbar verkränkt. Man mußte ihn im Hospital beide Beine und einen Arm amputiren. Aber seine Frau, Maria Mussa, erklärte, daß sie trotzdem nicht aufhöre, ihn zu lieben, und bestand darauf, den armen Krüppel zu betreiben. Dieser Tage fand in der Wohnung Serbellonis, der festgeschwollen auf einem Stuhle saß, die Ehescheidung statt. Es war eine erschütternde Scene. Als Stabesbeamter fungirte der Abgeordnete Mazza, der beim Anblick des hilflosen Bräutigams kaum die Thränen zurückhalten konnte.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Welche Mithen die Sucht zeigt, jeden, der verdächtig ist, eine beleidigende Aeußerung gegen die Majestät gethan zu haben, vor den Richter zu stellen, davon lieferte eine Verhandlung, welche am Dienstag vor der Strafkammer in Frankfurt a. O. stattfand, einen recht drastischen Beweis. Zwei Buchhändler in Sonnenburg, ein Wäcker M. und der Drehorgelspieler Emil K., standen mit zwei anderen Buchhändlern, deren einer eine zwölfjährige Strafe wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu verbüßen hat, während der andere ein wegen Mordes zum Tode verurtheilter, aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigter Mensch ist, nicht auf gutem Fuß und wurden nun von diesen beschuldigt, beleidigende Aeußerungen gegen den Kaiser gethan zu haben. Das Gericht schenkte den Aussagen der beiden Beschuldigten jedoch keinen Glauben und sprach die Angeklagten frei.

Ueber die ostbairischen Zustände auf den Mieselgütern der Stadt Verlin bringt das „Verl. Tgbl.“ neue beschämende Mittheilungen: Das Mieselgut Odorf hat keine eigentlichen Tagelöhnerfamilien, es hält nur für seine zahlreichen Gepanne Pferdebesitzer. Diese Leute sind aber alle verheiratet, ungefähr acht solcher Familien wohnen auf dem Gute. Die Leute sind meist aus Hinterpommern hierhergekommen und von einer beispiellosen Anspencklosigkeit. Sie haben folgendes Einkommen: Freie Wohnung, Benutzung eines halben Morgen Gartenlandes, 107 Centner Kartoffeln, Stall für 2 Schweine und 2—3 Flegeln. Daer besteht der Mann für eine tägliche Arbeitszeit von Morgens 3/4 bis Abends 8/2 Uhr monatlich 44 Mark 80 Pfennig. Die Frau muß ebenfalls zu Hofe gehen und erhält dafür 60 Pfennig Tagelohn. Wenn die Familie noch eine dritte Arbeitskraft stellen (erwachsender Sohn oder Tochter), so erhält dieser dritte Hofgänger 75 Pfennig täglich. Wenn drei Familienmitglieder in dieser Weise arbeiten, so können die Leute auskommen; das heißt sie brauchen nicht zu hungern. Die freie Wohnung besteht aus drei mächtig großen Räumen: Stube, Kammer, Küche. Da ich nur drei Betten sah, so erfuhr ich, daß in jedem drei Personen schliefen. Zwölf auswärtige Ehepaare werden in Odorf als Schmitzer beschäftigt. Sie wohnen in einem besonderen Hause; auch hier schlafen die zwölf Ehepaare in drei Räumen, also je vier Paare in einer Stube. — Auf dem Mieselgut Heinersdorf werden keine Schmitzer gehalten, da man dort Arbeitshändler aus Mummelsburg beschäftigt. Tagelöhnerfamilien sind elf in Heinersdorf. Der Mann verdient hier täglich 1 Mark 25 Pfennig — in der Accord-Ernte-Arbeit etwas mehr — die Frau 60 Pfennig. Die Wohnverhältnisse waren ählich wie in Odorf, die Räume aber meist niedriger und düsterer. In der Familie, bei der ich einkehrte, fand ich große Armut und Verkommenheit. Die Familie besaß nur drei Holztische, der, den man mir zum Niedersehen anbot, war so wackelig, daß ich den Zusammenbruch fürchtete. Die Familie bestand aus Mann,

Frau, drei schulpflichtigen Kindern und einer alten Großmutter. Hier mußte die Frau mit auf Arbeit gehen, und da die alte Frau schwachstümpig war, so war niemand da, um die Wirtschaft zu besorgen. In der zweistündigen Mittagspause mußte die Frau kochen, das Vieh füttern, die Flegeln melken — es blieb ihr kaum Zeit zum Essen. Die sechs Personen schliefen in drei Betten; zwei jämmerlich schmalen und einem Kinderbett.

Ein bestellter Wattenmord und seine Folgen.

Wie seiner Zeit mitgetheilt wurde, hatte die Metzgermeisterei Ehefrau Katharine Sauter in München eine Frauensperson zu überreden versucht, gegen eine Belohnung von 500 Mark ihren, der Sauter, Ehemann und ihre fünf Kinder durch Gift aus der Welt zu schaffen, um angestrichelt mit ihrem neuesten Liebhaber — dem 37. in der Reihe! — leben zu können. Sie befinde sich jetzt wegen Mordverdaches in Untersuchungshaft. Dieser Tage erkannte das Münchener Landgericht gemäß der Klage des Ehemannes auf Scheidung der Ehe. Die schuldige Frau erhielt keinerlei Alimentation, die Kinder verbleiben beim Vater, und die Frau bekommt nur ihr eingebrachtes Vermögen im Betrage von 2000 Gulden zurück. Weiter hatte sich die Polizeikommissare Wittwe Sauter vor demselben Gericht wegen Vergehens der Kuppelei zu verantworten. Sie hatte an die Sauter ein Zimmer für 25 Mk. monatlich vermietet, wo diese ungerührt mit ihrem Liebhaber verkehrte konnte. Er aus der Haft vorgeführt Sauter suchte zwar die Angeklagte nach Kräften zu entlasten, jedoch vergeblich. Frau Sauter wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Ihre 18-jährige Tochter erkrankte sich sofort nach Befreiung aus dem Gefängniß an Gram über ihre Mutter. Der Prozeß gegen die ungetreue Ehefrau, die vor zwei Jahren mit ihrem Mann bereits die silberne Hochzeit gefeiert hatte, wird im Herbst zur Verhandlung kommen.

Die beiden Mieseprozeße gegen v. Kriegerheim und Gessner und gegen die Spieler vom Klub der Harmonischen werden, wie man endlich feststellt, erst nach Beendigung der Gerichtsserien zur Verhandlung kommen. Beide Betrugsprozesse werden das öffentliche Interesse in höchstem Maße in Anspruch nehmen, nicht nur wegen der Persönlichkeit der Angeklagten, sondern auch der Zeugen, die vorwiegend der aristokratischen Lebenswelt angehören. Der Spielerprozeß hätte noch vor den Ferien erledigt werden können, wenn sich nicht der Anwalt des Angeklagten v. Kriegerheim weiterer Vorbereitung der Verteidigung zur Auffindung neuer im Auslande weitender Zeugen eine hinauschiebung des Termins bedingt hätte. Ueber die Chancen des Prozesses läßt sich zur Zeit wenig sagen; wie bei allen Betrugsprozessen wird viel auf die gerichtliche Bewertung der Zeugen ankommen. Welchen Umfang der Prozeß von Kriegerheim annehmen wird, geht schon aus der Thatsache hervor, daß die Anklagechrift über 250 Foliosseiten füllt und über 200 Zeugen geladen werden müssen. Um einigermaßen eine Uebersicht über das Zeugenheer zu ermöglichen, hat ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß der Zeugen angelegt werden müssen. Die Anklage richtet sich gegen 6 Personen: gegen v. Kriegerheim, dessen Frau und Schwägerin, seinen Privatsekretär Wischmann sowie die Agenten Jacob und Buchert, die nur in einem Falle der Beihilfe beschuldigt sind. Als Verteidiger werden in dieser Sache die Rechtsanwälte Dr. Schwandt, Morris, Justizräthe Dr. Sello und Staub und die Rechtsanwältin Lubinski und Schneider aufzutreten. Wegen die beiden weiblichen Angeklagten wird das Verfahren ausgesetzt werden müssen, da sie sich außerhalb Deutschlands aufhalten. Beide Mieseprozeße werden, obwohl sie vor verschiedene Klammern kommen, doch nicht gleichzeitig verhandelt werden können, da Justizrath Dr. Sello und Rechtsanwalt Dr. Schwandt bei beiden Prozessen als Verteidiger thätig sind.

Ein verrückt gewordener Wachtposten. Ein Aufsehen erregender Vorfall ereignete sich in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag gegen 11 Uhr in der Dranienstraße in Berlin. Der vor dem in dieser Straße befindlichen Gebäude der Staatsschuldenverwaltung stehende Posten begann plötzlich heftig zu gestikuliren und machte mit den Armen und Beinen allerlei tuncerische Bewegungen wie Kniebeuge, Armstrecke zc. Da sich durch dieses sonderbare Gebahren eine ziemlich Menschenmenge angesammelt hatte, legte der Posten plötzlich das Gewehr an und zielte in den dichtesten Haufen, glücklicher Weise ohne zu schießen. Der bald darauf kommenden Ablösung wurde von Passanten von dem Vorfall Mittheilung gemacht. Aufsehend handelt es sich um einen plötzlich eingetretenen Wahnsinnsanfall. Da das Gewehr scharf geladen war, so hätte leicht ein unermessliches Unglück eintreten können. Die Forderung: weg mit den geladenen Schieß-

prägen aus den Straßen! — kann gar nicht laut und genügend erhoben werden.

Die Verlängerung des menschlichen Lebens als eine Folge der modernen Gesundheitspflege ist bereits als eine statistisch nachgewiesene Thatsache zu bezeichnen. Obgleich auf eine ferne Gegend bezüglich, ist in dieser Hinsicht ein kürzlich von der Gesundheitsbehörde der Millionenstadt Chicago herausgegebenes und von dem Journal der amerikanischen Medizinischen Vereinigung an hervorragender Stelle besprochenes Villetin wichtig, das die Verlängerung des Lebensdauer der Stadtbewohner während des letzten Vierteljahrhunderts behandelt. Im Jahre 1872 starben in Chicago 10203 Personen, deren Durchschnittsalter 15 Jahre 2 Monate und 10 Tage betrug. 10 Jahre später, nachdem die Einwohnerzahl eine außerordentliche Steigerung erfahren hatte, hatten sich die Todesfälle bis auf 13000 vermehrt, aber das Durchschnittsalter betrug bereits 19 Jahre 7 Monate und 1 Tag. Nach einem weiteren Jahrzehnt, 1892, war das Durchschnittsalter bereits auf 22 Jahre 8 Monate gestiegen, und 1898 erreichte es 29 Jahre 1 Monat und 16 Tage. Die sich zu bemerkenwerthen Zahlen lassen sich durch zwei Thatsachen erklären: einmal durch die Zunahme der Einwohnerzahl an älteren Personen, die sich bei jungen und reichwachsenden Städten immer mit der Zeit einstellen wird, sodann aber durch den Mangel der Kindersterblichkeit infolge besserer Gesundheitspflege. Beides läßt sich ebenfalls zahlenmäßig nachweisen. Das Verhältniß der Todesfälle von über 50 Jahre alten Personen hat sich seit 1872 verdoppelt, dasjenige der Todesfälle im Alter zwischen 5 und 30 Jahren ist fast das gleiche geblieben, während sich die Todesfälle unter dem ersten Lebensjahre von 33,8 auf 23,7 v. H. der Gesamttheit vermindert haben, diejenigen zwischen dem ersten und zweiten Jahre von 13,8 auf 6,1. Diese erstaunliche Abnahme der Kindersterblichkeit ist im letzten Vierteljahrhundert stetig fortgeschritten. Wenn man noch einige Jahre weiter zurückgeht, bis 1896, so stellt sich heraus, daß damals die Zahl der Todesfälle von Kindern unter 5 Jahren 62,4 v. H. der Gesamttheit betrug, 1898 kaum die Hälfte (35,2). Solche Zahlen beweisen den Werth und die segensreiche Entwicklung der modernen Gesundheitspflege eindrucklich wie nichts Anderes, und was für das ferne Chicago gilt, das gilt auch für die Großstädte anderer Länder mit vernünftiger, den modernen Kulturansforderungen entsprechender Verwaltung.

Nach der Romintener Heide, dem ostpreussischen Jagdrevier des Kaisers, ist dieser Tage wieder das in Montagsberg stehende Pionierbataillon Nr. 1 gerückt, um umfangreiche Waldarbeiten vorzunehmen. Der Romintener soll durch ein zu erbauendes hölzernes Bollwerk in ein anderes Welt gedrängt werden, ferner sollen Blockhäuser und Schießstände errichtet werden. — Man muß erkennen, daß der betreffende Bataillonschef seine Soldaten der Fortverwaltung zu solchen Arbeiten zur Verfügung stellt. Die Soldaten werden doch nicht eingesetzt, um freien Arbeitern Konkurrenz zu machen. Der ist die Dienztzeit etwa zu lang bemessen?

Tollkühne Ozeanfänger. Wie aus New-York berichtet wird, verließ dieser Tage der durch seine, in einem kleinen Segelboot ausgeführten, Ozeanfahnen bekannt gewordene Kapitän Andrews wieder einmal die heimathliche Küste, um sich in diesem kaum 12 Fuß langen und 3 Fuß breiten Boot nach Europa zu begeben. Eine große Menschenmenge hatte sich am Strande des Seebades Atlantic City, von wo die Uebreise erfolgte, eingefunden und unter den Jubelrufen der Zuschauer glitt das zierliche Fahrzeug mit seinem einzigen Passagier in das Meer hinaus. Mit Welle Shane, eine sehr sensationellsterne junge Amerikanerin, hatte sich anfangs entschlossen, den Kapitän zu begleiten, im letzten Augenblick schreckte sie jedoch vor der waghalsigen Spazierfahrt zu zweien über das Weltmeer zurück. Andrews will bei Tage schlafen und während der Nacht sein Schiffchen lenken. Er hofft in vierzig Tagen die Azoren zu erreichen und gegen Ende September an Frankreichs Westküste zu landen. Von ähnlichem Wagemuth zeugt das Unternehmen eines aus Gloucester in Massachusetts gebürtigen Nachtmannes, Namens Macburne, der vor ungefähr einer Woche in einem 30 Fuß langen Boot von dort abgefuhrte, um der Stadt Gloucester jenseits des Ozeans einen Besuch abzustatten. Mr. Macburn hat einen Brief von dem Bürgermeister des amerikanischen Gloucester an den Mayor des englischen Ortes gleichen Namens mit sich genommen, den er hofft, nach bestandener Fahrt überreichen zu können.

„Mein!“ rief er heftig. „O, wie schlecht Du mich verachtest! Wenn es noch nicht vollbracht wäre, so würde ich heute den Mächtigen den Krieg erklären, denn was ich that, mußte geschehen. Aber was ich mußte, die ganze Entschiedenheit meines Vorhabens, weiß ich erst seit heute. . . Und“ fügte er mit fast veragender Stimme hinzu, „noch etwas Anderes. Früher befürchtete ich zuweilen, daß ich selbst bei meinem Werke ein böses Ende nehmen könnte und war darauf gefaßt. Seit heute weiß ich, daß mein Ende kein gutes sein kann, sein darf.“

„Ich verstehe Dich nicht!“ rief der Jude bestürzt. „Und ich kann es Dir nicht erklären“, erwiderte der Hetman mit unheimlichem Lächeln, indem er sich erhob. „Wir sagst's ja nicht mein Verstand, sondern mein Herz.“

Am nächsten Tage erschienen die Abgeordneten des Dorfes, der Fleischer Wassilj und Frijko Bomenko, vor Taras und entledigten sich ihres Auftrags. „Wir sind überzeugt“, schlossen sie, „daß Du unsere Bitte erhörst und fragen nur, welche Nacht Du zur Rache anberaumst!“

Er hatte sie gebulbig angehört. Dann jedoch entgegnete er ruhig, aber mit furchtbarem Ernste:

„Wartet wohl! Wenn Ihr mich aufgefordert hättet, mit Euch gemeinsam die Husaren zu überfallen, ich wäre nicht gekommen. Um Eurethun nicht, weil mir mein Gewissen verboten hätte, eine That zu fördern, durch welche das Heil des Dorfes für immer vernichtet worden wäre. Und um des Rechtes willen nicht, weil diese Männer gewiß nur dem Befehle ihres Offiziers gefolgt und dieser vielleicht auch nur dem seiner Oberen. So hätte ich Euch denn freundlich zugesprochen, Euer Herz zu säufstigen, und wenn wirklich ein Frevel geschehen, mir die Rache an denen zu überlassen,

die ihn befohlen. Eine andere Antwort aber gebührt Euch heute, da Ihr die Weisprobe morden wollt, die nichts gegen Euch verbrochen. Und diese Antwort lautet: „Hinweg aus dem Lager des Räubers! Mit Männern, die den feigen, verrätherischen Mordplan planen, darf er keine Gemeinschaft haben!“

„Taras!“ schrie Wassilj auf und wich einen Schritt zurück. Der junge Frijko hingegen blieb wie angewurzelt stehen, mit weit geöffneten Augen, fassungslos vor Erstaunen. Anders die Leute des Taras; wohl bläkten sie schweigend zu Boden, aber auf ihrem Antlitz wies sich ihr heftiger Unwille.

„Ja“, fuhr Taras fort, „was Ihr plant, ist nicht gerechte Sühne an dem Schuldigen, sondern lächerlicher Mord Schuldloser. Wähtet ich nicht, daß Ihr zu feig und zu schwach seid, die That ohne mich zu begehen, — beim allgerechten Gott, ich würde den Hauptmann warnen lassen.“

„Taras!“ rief Frijko. „Ich fasse es nicht. Hast Du nicht in unser Aller Beisein dem Kaiser den Krieg erklärt? Und Du willst uns nicht helfen, seine Soldaten zu vernichten, die Handlanger der Gewalt?“

„Nein“, entgegnete Taras, „ich will es nicht, weil ich kein Mörder bin, sondern ein Kämpfer für das Recht.“

„Ein Kämpfer, der kein Blut vergießen will?“ fragte Wassilj höhlich.

„Ein Kämpfer“, rief Taras, „der nur dann das Blut Schuldloser vergießen will, wenn es um des Rechtes willen geschehen muß. Wenn der Mandatar etwa heute Nacht in Jablotow wäre und ich heute bereits so viele Leute hätte, um den Kampf mit den Husaren mit Erfolg aufnehmen zu

können, ich würde heute Nacht den Ueberfall wagen. Denn der Schurke hat sich gegen die Ordnung Gottes vergangen, er muß gerichtet werden, und weil das Recht das Heiligste auf Erden ist, so ist es besser, daß Blut fließe, als daß dies Heiligste zum Spotte werde. Aber wo dieser Zwang nicht besteht, werde ich das Leben Schuldloser schonen, damit nicht einst ihr Blut vor Gott gegen mich und meine Leute schreie!“

„O Taras!“ rief Frijko, „Du denkst an uns, denkst an des Kaisers Soldaten und nur an Dich nicht. Glaubt Du, daß sie Dich schonen und etwa zögern werden, Dich im Schlafe zu ermorden?“

„Dagegen werden wir, meine Leute und ich, uns schützen wissen.“

„Möge es Euch gelingen“, sagte Wassilj. „Nimm, Frijko!“

Aber der Jüngling gehorchte nicht, sondern trat auf Taras zu. „Was sollen wir unseren Leuten sagen?“ fragte er bittenden Tones und faßte seine Hand. „Sie sind furchtbar erbittert über den Angriff der Bigunen und haben fest auf Dich vertraut. Ihre Erbitterung wird sich gegen Dich kehren, wenn sie erfahren, welches furchtbare Wort Du über ihr Vorhaben gesprochen. Findest Du kein Anderes, Taras, welches Du uns mit auf den Weg geben möchtest?“

„Nein“, erwiderte dieser fest. „Ich danke Dir für Deinen guten Willen, aber ich habe die Menschenfurcht abgethan, seit ich meinem Gott diene. Sagt ihnen nur die Wahrheit.“

(Fortsetzung folgt.)